

Die Ansiedler in Freidorf - Glaube, Bräuche und Sitten

Von Anbeginn ihrer Ankunft und Gründung der Siedlung Freidorf im Jahr 1720, waren die ersten Ansiedler als gläubige Christen bestrebt, auch in der neuen Heimat die Bräuche ihres religiösen Glaubens mit Andacht stets wahrzunehmen, zu pflegen und angemessen zu feiern. Die Sakramente waren für sie heilige Zeichen dafür, dass Gott sich den Menschen schenkt und sie in Gemeinschaft mit Gott sind:

die Taufe, das Sakrament der Neugeburt als Kind Gottes, am Beginn des Lebens,

die Firmung, das Sakrament des Gottesgeistes, der Stärkung bei der Suche nach Lebenszielen,

die Ehe, das Sakrament der Gegenwart Gottes in der Liebe,

die Beichte, das Sakrament der Vergebung von Schuld und der Versöhnung,

die Krankensalbung, das Sakrament der Heilung bei Krankheit,

die Priesterweihe, das Sakrament der verbindlichen Nachfolge als Priester.

Von der dörflichen Gemeinschaft wurden besonders die Bräuche gepflegt, welche das Geleiten des Nachwuchses in die gläubige Gemeinschaft betrafen:

- ✓ Die **Taufe** wurde als selbstverständliches Zeichen, sozusagen als das Eingangstor in die Beziehung mit Gott gesehen.
- ✓ Als besonderes Zeichen der **Eucharistie**, der Verbundenheit mit Jesus Christus und der Kirche, wurde die **Erste Heilige Kommunion**, der erste Empfang der Kommunion (*Hostie*), gefeiert. Die Feier der Erstkommunion fand traditionell am ersten oder an einem Sonntag in den ersten Wochen nach Ostern, statt. Diesen Sonntag nennt man auch den "**Weißer Sonntag**". An diesem Tag trugen die Mädchen lange weiße Gewänder.



Die Erste Heilige Kommunion, die religiös abgewandelt mit der Gabe einer Hostie versinnbildlicht ist

- ✓ Die **Firmung** galt für die getauften Gläubigen als Vollendung der Taufe, als Empfang des Heiligen Geistes, um die Verbundenheit mit Gott und der Kirche zu vollenden.

Mit der gleichen Entschlossenheit und Beständigkeit mit der die gläubige Dorfgemeinschaft trotz großer Entbehrungen und Leiden es geschafft hat den Ort aufzubauen, hat sie alsbald **1723** ein bescheidenes Bethaus, danach **1735** eine **erste kleine Kirche** sowie später **1777** eine **größere Kirche** eingeweiht, in denen die Sakramente mit gebührender Andacht über Jahre würdig wahrgenommen, gepflegt und gefeiert werden konnten.



**Firmungs-Salbung
Kreuz mit Salböl auf die
Stirn des Firmlings**

Prozessionen - Nach katholischem Brauch gab es in Freidorf:

- **Prozessionen vor Christi Himmelfahrt** an den sogenannten Bitttagen zu den Weg- und Flurenkreuzen, um gute Ernte zu erbitten. **1817** wurden im Dorf und auf dem Hotter die ersten, **1834** und **1880** weitere Weg- und Flurenkreuze eingesegnet.

Im Laufe der Jahre wurden in Freidorf immer wieder Kreuze aufgestellt, die von Einwohnern zu unterschiedlichen Anlässen gestiftet wurden.



**Das eiserne Kreuz vor
der Kirche**

1875 wurde aus der Hinterlassenschaft der Eheleute *Winkler Konrad und Anna, geb. Tetz*, die der Kirche zur Verfügung stand, vor der Kirche ein **großes, vergoldetes, eisernes Kreuz** aufgestellt. Das Kreuz wurde von der Eisengießerei zu Anina gegossen und hat einschließlich der Lieferung 215 Gulden gekostet. Wegen der Kirchenrenovierung wurde es aber erst im Jahre **1877, zum 100-jährigen Jubiläum der Kirche**, in Anwesenheit der Dorfbevölkerung von Priester Ehardt Mathias feierlich eingeweiht.

An der Außenwand der Kirche, neben der Platane, ist ein Kreuz befestigt. Nach Überlieferung zeigt die Unterkante dieses Kreuzes den höchsten Wasserstand an, der jemals in Freidorf bei Überschwemmungen der Temesch erreicht wurde. Dies geschah angeblich im Jahr **1877**.



**Das Kreuz an der
Außenwand der Kirche**

Etwas später wurde **1916** vom Dorfrichter *Anton Mayer* das **Kreuz am Laufbrunnen** gestiftet.



**Kreuz am
Laufbrunnen**

Mathias Mikosovitsch hat das eiserne **Kreuz** mit Steinsockel, das **im Park** am Hauptweg noch in den 1950-iger Jahren stand, gespendet. Später stand leider nur mehr der Sockel.



Kreuz im Park

- **am Palmsonntag** zog eine Prozession mit Palmzweigen und ersten Frühlingsblumen um die Kirche,
- die sogenannte „**Auferstehungs-Prozession**“ am Karfreitag Abend in der Gradi Gass, bei der die Fenster mit brennenden Kerzen geschmückt waren,

- die **Fronleichnams-Prozession** zu den vier Fronleichnamskapellen. Drei Kapellen befanden sich in der Gradi Gass, die vierte in der Kreizgass. Die Straßen bis zu den Kapellen waren beidseitig mit in die Erde gesteckten grünen Ästen gesäumt.

In der **Karwoche** flogen auch die Freidorfer Glocken nach Rom. So die Erklärung der Eltern für die Kinder. Anstelle des Glockenläutens ratschten die Dorfkinder, angeführt von den Ministranten. Entweder wurde die Uhrzeit ausgerufen oder zum Kirchgang aufgefordert. Am schönsten war das Ratschen zum Abendgebet:

**„Wir ratschen, wir ratschen um Betungszeit,
liebe Christen seid bereit,
lasst euch auf die Kniee fallen
und betet den Englischen Gruß* Ave Maria
für das bittere Leiden und Sterben
unseres Herrn Jesu Christiii !!!“** (*Thomas Seppi, Oberministrant*)
* synonym für "Engelsgruß"



**Ostern-Ratsche, statt den
weggeflogenen Glocken**

Anmerkung: In der Karwoche gingen Freidorfer Frauen gruppenweise nach Utvin „Osterlampe“ zu kaufen. Am Karfreitag ruhte die Arbeit. Üblich war, dass am Vormittag Brot gebacken wurde. Am Nachmittag besuchte man das Heilige Grab in der Kirche.

Ratscher-Lohn Am Karsamstag zogen die „Dienbuwe“ (*Ministranten*) nach der Feuerweihe, die vor der Eingangstür zur Kirche stattfand, mit einem Großen Korb von Haus zu Haus und bekamen Eier (*teils gefärbte, teils rohe*) und Geld. In jedem Hof sangen sie:

„O Leit, o Leit, o liewi Leit,
es is die heilichi Osterzeit. Gibt uns Eier,
gibt uns Geld, nor ka Schleh, die tut weh.
Glick ins Haus, Unglick raus
Eier oder Geld heraus!“
“A Lei for de Jud!“



**Ratscher-Lohn:
Korb mit Ostereiern**

Ostermontag

Am Ostermontag wurden die Mädchen von den Buben mit Kölnischwasser „gespritzt“. Wenn es ausging, wurde am Laufbrunnen „nachgetankt“. Die Buben bekamen von den Mädchen ein Osterei und eine Blume ins Knopfloch.

Da erlaubte sich so mancher Bursche einen Scherz, wenn er statt mit Kölnischwasser mit der Sodawasserflasche beim Kastner-Batschi hinter der Ecke stand und vorbeikommende Mädchen mit Wasser bespritzte.

Das Fronleichnamsfest



**Die Freidorfer
Monstranz**

Das Fronleichnamsfest ist ein Höhepunkt im katholischen Kirchenjahr. **An dem Feiertag geht es darum den Glauben der Gemeinde zu stärken**, durch eine ausgiebige Feier des Leibes und Blutes Christi und der Einsetzung der Eucharistie. In der **Eucharistie** (*in evangelischen Kirchen spricht man vom „Abendmahl“*) feiern katholische Christen die leibliche Gegenwart Jesu in Form von Brot (*Hostie*) und Wein. Eigentlich wäre der Gründonnerstag der geeignetste Zeitpunkt für Fronleichnam gewesen, da an diesem Tag Jesus das Sakrament der Eucharistie zum ersten Mal eingesetzt hat, als er den Jüngern Brot und Wein reichte und die Worte sprach "Das ist mein Leib" und "Das ist mein Blut". Doch wegen der stillen Karwoche, zu der fröhliche Prozessionen nicht passen, wählte man den **zweiten Donnerstag nach Pfingsten**.

So wird an diesem Tag die bleibende Gegenwart Christi im Sakrament in festlicher Freude gefeiert. Dann **trifft sich die Gemeinde traditionell zu einem Gottes-**

dienst mit anschließender Prozession. Der Leib Christi, in Form der Hostie in einer Monstranz, einem mit Gold und Edelsteinen verzierten liturgischen Gefäß, überdacht von einem Stoffbaldachin, auch „Tragehimmel“ genannt, wird durch die Straßen des Dorfes getragen.

In Freidorf war der Verlauf der Prozession in der Gradi Gass zwischen zwei festen und einer tragbaren Kapelle. Eine weitere tragbare Kapelle stand in der Kreuzgass.

Eine feste Kapelle stand am Dorfeingang bei der Steinernen Brücke. Diese ließ die Familie Portscheller bei der Fromm-Bäckerei, Haus Nr.18, nach 1855 erbauen. *(Die Portschellers stammen aus Kleinjetscha. 1855 hat einer nach Freidorf geheiratet.)*

Die zweite feste Kapelle am anderen Ende des Dorfes, die voraussichtlich aus derselben Zeit stammt, stand bei der Nr.81, beim gewesenen Sentesch-Haus, zwei Häuser vor dem Wanzung-Haus.

Eine tragbare Kapelle stand noch in der Gradi Gass vor dem Kovacs-Haus, welches beim Dorfbrand 1884 in der brennenden Reihe stand, jedoch verschont blieb.

In der Kreuzgass wurde eine tragbare Kapelle auf die Mitte der Straße, vor das Mikosowitsch-Haus gestellt. *(Die Mikosowitsch sind 1908 aus Nitzkydorf nach Freidorf gekommen.)*

Es ist sicher, dass die gläubigen Freidorfer von Anbeginn an, auch ohne diese festen Kapellen, an diesem Tag ihre Häuser und Straßen mit ihren kleinen Hausaltären und mit Blumen schmückten und den Tag gemeinsam feierten.



Die tragbare Kapelle



Das Fest selbst geht auf das Jahr 1209 zurück. Damals hatte **die Augustiner-Nonne Juliana von Lüttich** eine Vision. Christus offenbarte ihr demnach eine Mondscheibe, auf der ein dunkler Fleck zu sehen war. Die Mondscheibe sollte das Kirchenjahr darstellen und der Fleck symbolisierte ein fehlendes **Fest zu Ehren des Abendmahls**. Das Bistum Lüttich (*heute Belgien*) führte daraufhin das Fest im Jahr 1246 ein. 1264 wurde es von Papst Urban IV. zum allgemeinen kirchlichen Fest erklärt.

Das Wort „Fronleichnam“ stammt aus dem Mittelhochdeutschen und setzt sich aus „**vron**“ (*Herr*) und „**lichem**“ (*lebendiger Leib*) zusammen, was also „Leib des Herrn“ bedeutet. Das Fest hat also nichts mit der Leiche Jesu zu tun, sondern die Kirche erinnert sich an diesem Tag an die **Einsetzung des Altarsakramentes** (*eine andere Bezeichnung für die Feier der „Eucharistie“*) durch Jesus Christus.

Das Neue Jahr

Sicher erlebten die alten Freidorfer nicht nur sorglose, glückliche Jahre, sondern auch viele schwere, sorgenreiche. Trotzdem vergaßen sie nie, dem Herrgott zu danken und ihn für das neue Jahr um seinen Beistand und Segen zu bitten.

Am Neujahrstag stand nach dem Hochamt der „Gemeindediener“ vor der Kirchentür und sagte: „Die Gemeinde bleibt stehn! Die Gemeinde bleibt stehn!“ Der Richter wünschte dann der versammelten Gemeinde ein gutes Neues Jahr. Danach begann das Neujahrswünschen bei „Phetter“ (*Pate*) und „Godl“ (*Patin*), den Verwandten, Bekannten und Nachbarn. Vergessen durfte keiner werden. Die Wünscher wurden mit Schnaps und Kuchen, meistens „Schweinsohren“, bewirtet. Die Kinder freuten sich besonders auf das Wünschen, weil sie nach dem Aufsaugen ihres Sprüchleins Geld für das Sparschwein bekamen:

**„Ich bin a klohne Kenich ,
Geppt m´r nitt so wenich.
Losst mich nitt so lang do stehn,
ich muss um a Heisl weider gehn!“**

Dreikönigsfest

Am Tag vor Dreikönig ging man zur Dreikönigswasserweihe in die Kirche. Man nahm Brot, Salz und eine Kreide zur Weihe mit. Das eigentlich für die Taufe geweihte Wasser wurde gerne für den Haussegens im neuen Jahr verwendet. Mit der geweihten Kreide wurden die Buchstaben C+M+B auf die Haustür geschrieben. Im Volksglauben stehen die Buchstaben für die 3 Könige „Caspar“, „Melchior“, „Balthasar“. Sie stehen jedoch für das Lateinische „Christus Mansionem Benedicat“, was „Christus segne dieses Haus“ bedeutet.

Das Krapfenessen am Dreikönigstag war wieder etwas, worauf sich die Kinder freuten. Erst wenn die drei in Krapfen versteckten Geldstücke gefunden waren und somit die „Drei Könige“ feststanden, hörte man zu essen auf.

Maria Lichtmess

An Maria Lichtmess, am 2. Februar, wurden die Kerzen geweiht. Die Josephstädter sagten „Die Kirzen wern gwichn“. Die Tage wurden schon länger und es hieß „Maria Lichtmess, spinne vergess, am Tag zu Nacht g'ess“. Spätestens an diesem Tag wurden die Krippen und die Weihnachtsbäume abgebaut. Im Volksmund endete an Lichtmess endgültig die Weihnachtszeit. An diesem Tag konnten Mägde und Knechte ihre Arbeitsstelle wechseln.

Sehr bigott waren unsere Erstansiedler

Es gab zwei besondere Sünden: Ehebrecher und Osterbeichtverweigerer.

Sonntag keine Hochzeit

Im Freidorf des 18. Jahrhunderts waren Eheschließungen an Sonntagen unausdenkbar:
"Weil mit Beginn *leiblicher Vereinigung* verbunden, dies eine Entheiligung des Tages wäre."

Uraltes Kirchengebet

Nach jedem Gottesdienst wurde in der Freidorfer Kirche gemeinsam ein Gebet gesprochen, dessen große Einfachheit auf ein hohes Alter schließen lässt.

Nachdem der Priester und seine Ministranten nach der heiligen Messe wieder in der Sakristei waren, folgte nachstehendes Gebet.

**„O gütigster Jesu,
du Liebhaber der Seelen,
ich bitte dich durch die Todesschmerzen
deines allerheiligsten Herzens,
und durch die Schmerzen deiner unbefleckten Mutter,
wasche in deinem Blute
die Sünden der ganzen Welt.
Die jetzt in Todesangst versetzt,
und die heute noch sterben werden,
Herz Jesu in Todesangst versetzt,
erbarme dich der Sterbenden. Amen. (Gretchen Taubert)**

Weil von Sterben und Sterbenden die Rede ist, dürfte das Gebet besonders in den Jahren des großen Sterbens, in den Malaria-, Pest- und Cholera-Jahren, entstanden sein. Es könnte aber auch schon von einigen Erstansiedlern aus der alten Heimat mitgebracht worden sein.

Beten vor dem Schubladkasten

Im Schlafzimmer der Freidorfer waren gewöhnlich zwei Gassenfenster. Zwischen diesen - so der Brauch - stand immer ein meterhoher Kasten mit drei übereinander liegenden Schubladen, in denen Bettwäsche aufbewahrt wurde. Auf diesem sogenannten Schubladkasten standen ein Kreuz, zwei Leuchter und an der Wand darüber hing gewöhnlich ein Marienbild.

Vor diesem „Hausaltar“ wurde gemeinsam das Abendgebet verrichtet. Vor dem Kasten standen die Kinder und dahinter die Eltern und Großeltern.

Einige beteten bei geöffneten Fenstern, damit sich Vorübergehende von der Frömmigkeit der Hausbewohner akustisch überzeugen konnten.

Der Klapperbock

Abschließend sei noch ein fast vergessener Neujahrsbrauch erwähnt, der „Klapperbock“, in Freidorf „Klapperkosch“ genannt. In walachischen Orten, z.B. in Utvin, dem Freidorfer Nachbardorf, wurde der Brauch „capra“ genannt und war sehr beliebt. Der Utviner „Klapperkosch“ ist sogar nach Freidorf gekommen.

Früher, auch noch um 1950, zogen in Freidorf am Neujahrstag verummte Burschen durchs Dorf. Einer davon trug an einer Stange den hölzernen sogenannten „Bockkopf“, mit einer beweglichen Kinnlade, der „Klapperkosch“, die mit einer Schnur zum Klappern gebracht werden konnte. Sie zogen von Haus zu Haus. Der Bockträger stampfte mit seiner Stange, klapperte mit der „Klapperkosch“ und jagte damit den Kindern Angst ein, wenn sie nicht versprachen, bis zu den nächsten Weihnachten folgsam und brav zu sein. Nachdem die Burschen bewirtet und kleine Geschenke bekommen haben, zogen sie ins nächste Haus.

Der Brauch kommt vermutlich aus der Zeit der Gepiden (*Germanen, 5. Jahrhundert*) und ist wahrscheinlich auf ein altes Mittwinterfest, als Fest der wiederkehrenden Sonne und der erwachenden Fruchtbarkeit, zurückzuführen. Dem nordischen Fruchtbarkeitsgott Thor (*war auch Kriegsgott, Wettergott*) war der Ziegenbock heilig, sein Gespann wurde von Ziegenböcken gezogen. Um die Neujahrszeit galt er als verummte Gestalt, wohl als Schreckmaske gegen böse Geister.



Verfasst von Michael Zikeli mit Textergänzungen aus Vorlagen von Jakob Vorberger und aus dem „Heimatbuch“ von Lotte Wilhelm.